

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

N^o 23.

Mittwoch, den 20. März.

1850.

Bekanntmachung,
wahrgenommene Fälschungen ächter Cassenbillets betreffend.

Das Finanz-Ministerium hat davon Kenntniß erhalten, daß neuerdings inländisches Papiergeld zum Gegenstand betrügerischer Vervielfältigung gemacht worden ist mittelst eines Verfahrens, welches darin besteht, daß man eine bestimmte Anzahl ächter Billets an verschiedenen Stellen in 2 Theile durchschneiden, sodann aber den abgeschnittenen Theil des einen Billets mit dem eines andern dergestalt wieder an einander gefügt hat, daß ein dabei leergelassener Zwischenraum auf der Vorder- und Rückseite mit einem schmalen Papierstreifen überklebt, dadurch ein der Summe aller ausfallenden Zwischenräume gleichkommendes Stück erübrigt, und dieses sodann auf gleiche Art zu einem anscheinend vollständigen Billet ergänzt worden ist.

Eine solche Gebahrung ist an einigen bei den Cassen eingegangenen fünftthalerigen königl. sächsischen Cassenbillets bereits wahrgenommen und vorzugsweise an der Verschiedenartigkeit der beiden zusammengefügt, früher nicht zusammen gehörig gewesenen Stücke, sowie an dem zu Bedeckung der Lücke nothwendig gewesenem Ueberkleben auf beiden Seiten erkennbar geworden.

Das Finanz-Ministerium findet demnach sich bewogen, nicht nur das Publikum auf das Vorhandensein solcher gefälschter Billets aufmerksam zu machen und vor deren Annahme zu warnen, sondern auch allen Cassen- und Rechnungsführern seines Ressorts hiermit die Anordnung zu ertheilen, dergleichen Billets, bei Vermeidung eignen Erfasses, schlechterdings nicht weiter an Zahlungskassat anzunehmen, noch weniger selbst auszugeben.

Um jedoch denen, die selbige bisher im guten Glauben als unverfälschte angenommen gehabt, Gelegenheit zu geben, sich derselben ohne Verlust wieder entledigen zu können, soll deren Umtausch gegen volle Werthvergütung bei den Auswechslungscassen zu Dresden und Leipzig amnoch

bis zu und mit dem 2. April 1850

nachgelassen bleiben, wohingegen vom Ablaufe dieses Zeitpunktes an diejenigen Cassenbillets, bei denen in der vorbeschriebenen Weise eine Fälschung vorgegangen und somit außer Zweifel ist, daß mit den fehlenden Stücken ein Mißbrauch wirklich stattgefunden, auf Grund der im § 10 des Cassenbillets-Gesetzes vom 16. April 1840 enthaltenen Vorschrift, von aller und jeder Werthvergütung andurch gänzlich ausgeschlossen werden.

Dresden, am 14. März 1850.

Finanz-Ministerium.
Behr.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der von Johann Christian Dieke zu Ottendorf nachgelassenen Erben soll das zur Erbmasse gehörige Halbhufengut, welches 26 Acker 192 □ Ruthen enthält, mit 418,44 Steuereinheiten belegt und landgerichtlich mit Berücksichtigung der Abgaben auf 3288 *R* 13 *Sgr.* — taxirt ist, mit einem Inventarium künftigen

27. März 1850

von uns öffentlich versteigert werden. Kaufliebhaber haben sich daher an diesem Tage Vormittags vor 12 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle hier einzufinden, ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, sodann aber Schlag 12 Uhr der Versteigerung sich zu versehen.

Die Beschreibung und Taxe des Gutes, sowie die Subhastationsbedingungen sind aus den Anschlägen vor hiesiger Gerichtsstube und in dem Gasthose zu Ottendorf einzusehen.

Schloß Lichtenwalde, den 22. Febr. 1850.

Die Gräfl. Wigtham'schen Gerichte daselbst.
Barth, G. Dir.

Nothwendige Subhastation.

Künftigen

siebenzehnten Mai 1850

soll die zum Concurse des vormaligen Erbgerichtsbekkers Julius Leopold Throdig Abrecht

zu Gückelsberg gehörige, im Flurbuche mit N^o 112 bezeichnete, 5 Acker 193 □ Ruthen umfassende und mit 36 59 Steuereinheiten belegte Waldparcette zu Gückelsberg nebst dem darauf befindlichen, auf 310 M^o — — — gewürdeten Holzbestande öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Kauflustige haben daher in dem anberaumten Termine Vormittags an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden und anzugeben, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, nach 12 Uhr aber der Versteigerung gewärtig zu sein.

Schriftliche Anschläge hängen vor hiesiger Gerichtsexpedition und im Erbgericht zu Gückelsberg aus. Schloß Pichtenwalde, den 9. März 1850.

Die Gräfl. Vikthum'schen Gerichte daselbst.
Barth, G.-Dir.

Raupert.

Verpachtung.

Mit Bezugnahme auf den im Amtshause zu Frankenberg aushängenden Anschlag und die demselben beigefügten Bedingungen, bringen wir andurch zur öffentlichen Kenntniß, daß

den zehnten April 1850

mit anderweiter Verpachtung der geistlichen Lehnfelder, oder sogenannten Frühmehsäcker, auf sechs hinter einander folgende Jahre, von Michael 1850 ab, im Wege des Meistgebots an Amtsexpeditionsstelle zu Frankenberg, Vormittags 9 Uhr verfahren werden soll.

Superintendentur Frankenberg und Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg, den 11. März 1850.

Die Königliche Kirchen-Inspection daselbst.
M. Körner, Sup.

Gensel.

Dietrich.

Vermischtes.

So oft auch schon von Behörden und Privatpersonen auf die Gefahr, welche eingeathmete Kohlendämpfe für Gesundheit und Leben haben, aufmerksam gemacht worden ist, so kommen leider noch immer solche traurige Fälle vor, daß es eine Pflicht der Presse ist, sie zur Warnung bekannt zu machen. In den Windmühlhäusern bei Heinitz, unfern Meissen, fand man am 7. März durch Zufall Abends 8 Uhr den Schneidemeister U. und dessen Mutter in krampfhaftem Todesröcheln bewusstlos in der Stube liegen und die Luft mit Steinkohlengas, das aus dem Ofen eingebracht war, stark geschwängert. Durch beharrliche Anwendung zweckmäßiger Mittel gelang es mit Gottes Beistand glücklich, die Frau nach einer Stunde und den jungen Mann nach Verlauf von 6 Stunden ins Bewußtsein zurückzubringen. Die Geretteten wußten nur zu erzählen, daß ein heftiger Schwindel und allgemeine Mattigkeit sie befallen, daß sie den Grund davon nicht geahnt und daß sie dann niedergestürzt seien.

In Prag wird der Uebertritt zur protestantischen Kirche immer häufiger; so traten kürzlich an einem Tage 14 Individuen zu dieser Confession über. Ob den protestantischen Glaubensgenossen die in den Grundrechten verbürgte freiere Bewegung unverkümmert wird erhalten bleiben, ist bei der österreichischen Regierungspolitik freilich billig zu bezweifeln.

In Prag werden jetzt die von Leipzig eingehenden Bücherballen, ganz wie in der guten alten Zeit unter Metternich und Sedlnitzki, wiederum geöffnet, und Alles confiscirt, was halbwegs mißliebig klingt.

In Prag wurde den Druckern, welche nicht arbeiten wollten, von der Stadthauptmannschaft bedeutet, daß sie ungesäumt an die Arbeit gehen müßten, widrigenfalls an jedem Tage, den sie

die Arbeit verweigern, 10 weibliche Individuen in die Fabriken aufgenommen werden sollen, da noch 170 Arbeiterinnen sich zur Beschäftigung angemeldet hätten. Die bereits aufgenommenen Arbeiterinnen brauchen nicht entlassen zu werden. Nach dieser Bedeutung werden die Drucker wieder zu arbeiten anfangen.

In Würtemberg will sich der König nach Friedrichshafen übersiedeln, und die Zimmer im dortigen Schlosse werden bereits zu seinem Aufenthalte eingerichtet. Man erwartet in Stuttgart kurz nach Eröffnung der neuberufenen revidirenden Landesversammlung gar absonderliche Dinge, und bringt hiermit den Wegzug des Königs im Voraus in Zusammenhang; Friedrichshafen liegt übrigens nicht allzuweit von Bregenz, wo die Desterreicher bereit stehen, erforderlichen Falls in das Schwabenland einzurücken.

Aus Möglingen meldet man einen traurigen Vergiftungsfall in der Familie des Friedrich Topp durch eine schon seit zwei Monaten aufbewahrte Blutwurst. Am Tage nach dem Genuße derselben (3. März) erkrankten vier Familienglieder, die Ursache war bald im Genuße jener Wurst ärztlich ermittelt. Am 6. starb die achtundsechzigjährige Mutter und am 9. einer der beiden erkrankten Söhne, während die übrigen Familienglieder sich jetzt außer Gefahr befinden sollen.

Ein Herz und Eine Seele die österreichischen Soldaten, immer werden 400 ungarische Honveds von 200 österreichischen Kürassiren mit scharf geladenem Karabiner auf den Marschen begleitet. Um die 80,000 unter das reguläre Militär gesteckten Honveds zu bewachen, sind ungefähr doppelt so viel Desterreicher nöthig. So hat Desterreich immer zwei Armeen auf den Beinen.

In Naugard in Pommern wollte ein Bürger seinen Sohn mit dem Vornamen „Bem“ taufen. Ungeachtet die Taufzeugen damit einver-

stan
den
auf
hobe
chris
gegr
Kin
seien
sche
Kön
Pro
Ben
P
„di
Wen
woll
Staa
St
städt
stora
ganz
ben
K
deut
von
den
der
tag
da v
man
desco
verfe
Zeit
seine
gieru
Regie
Wähl
haufe
sein:
viel
Aus
t hat
eine
Gluffe
Arme,
daß de
fanden
was k
der de
Näher
Zeit er
dacht
welche
gelebt
lich her
sprechen
Hötche
net.
erwid
Juden
keine
Körper
darin
Haufe
März
Morgen
und ge
Das al
ter gef
Bette
ter den
darauf

standen waren, stich der evangelische Prediger den Namen und taufte das Kind ohne Weiteres auf den Namen „Paul“. Auf die deshalb erhobene Beschwerde erwiederte er: „Bem sei kein christlicher Name.“ Es wurde ihm hierauf entgegen, daß in deutsch-katholischen Gemeinden Kinder auf dem Namen Robert Blum's getauft seien, worauf er erwiederte: „die deutsch-katholische Gemeinde erkenne weder Gottes Wort noch Königs Wort an.“ Dies zieht ihm einen neuen Prozeß zu; das Kind aber soll noch einmal auf Bem's Namen getauft werden.

Papa Welten in Wien hat die Schrift Guizot's „die Demokratie“ mit Beschlag legen lassen. Wenn Herr Welten das Buch lesen und verstehen wollte, so würde er finden, daß der französische Staatsmann kein demokratischer Wähler ist.

In den kalten Wintertagen sind in den Vorstädten von Constantinopel 158 Personen erfroren. In der Umgegend sind auf diese Weise ganze Heerden mit Hirten und Hunden um's Leben gekommen.

Kein Name wird in den vielverschlungenen deutschen Wirren öfter genannt als der des Herrn von Radowiz. Seine Persönlichkeit gehört zu den Räthseln, die vielleicht nur mit den Räthseln der deutschen Sache gelöst werden. Der Reichstag in Erfurt wird dazu seinen Beitrag liefern; da vertritt der Mann mit dem Januskopf, wie man ihn genannt hat, der in Frankfurt als Bundescommissär den alten Bund und die alte Zeit verfechten soll, den neuen Bund und die neue Zeit. Dreierlei Würden und Bürden sind auf seine Schultern gelegt. Seine, die preussische Regierung soll er als Commissär, die sämtlichen Regierungen des Verwaltungsrathes und seine Wähler und das Volk als Mitglied des Volkshauses vertreten. Wird er des Wortes eingedenk sein: wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern?

Aus Lippe-Detmold wird von einer gräßlichen Mordthat berichtet. Am 5. März zog man in Wöbbel, einem eine Stunde von Blomberg liegenden Dorf, aus dem Flusse Emmer einen männlichen Leichnam, woran Kopf, Arme, Unterleib und Beine fehlten. Es stellte sich heraus, daß der Arbeitsmann Hötcher vermißt sei. Bei der Section fanden sich im Magen des Körpers Erbsen und Kalbsfleisch, was keinen Zweifel übrig ließ, daß der Leichnam wirklich der des Hötcher sei, da eine in dessen Hause arbeitende Näherin bezeugte, daß man Abends vorher, seit welcher Zeit er vermißt, diese Speisen gegessen habe. Der Verdacht des Mordes fiel sogleich auf dessen Ehefrau, mit welcher Hötcher seit sechs Jahren in sehr unglücklicher Ehe gelebt hatte. Folgende Verdachtsgründe haben sich nämlich herausgestellt, welche genügend für diese Vermuthung sprechen. Am 5. März Mittags sind Personen der Frau Hötcher mit einem schweren Sack auf dem Rücken begegnet. Auf Befragen, was sie denn in dem Sack trage, erwiderte dieselbe, sie habe darin Asche, welche sie zum Juden tragen wolle. Es hat sich herausgestellt, daß sie keine Asche verkauft und wahrscheinlich den verstümmelten Körper zum Wasser getragen hat, welchen man bald darauf darin gefunden. Die am 4. und 5. März im Hötcher'schen Hause beschäftigte Näherin hat bezeugt, sie habe am 4. März den Mann zu Bett gehen sehen. Am 5. März Morgens habe die Frau in der Kammer eifrig gearbeitet und gehackt, vermuthlich um den Körper zu verstümmeln. Das älteste fünfjährige Kind sagt aus, es habe beim Vater geschlafen, sei aber Nachts von der Mutter aus dem Bette gehoben, dabei aufgewacht und habe dann die Mutter den Vater mit einer Art vor den Kopf schlagen und darauf den Kopf abschneiden sehen. Als es zu schreien

angefangen, habe ihm die Mutter mit demselben Schicksal gedroht. Unter dem Bette hat man Massen geronnenen Blutes gefunden und auch Betten und Bettgestell sind voll Blut gewesen, Betttücher und der oben erwähnte Sack sind gewaschen, haben aber dennoch viele Spuren von Blut gezeigt. Die übrigen Körpertheile hat man trotz allen Suchens nicht finden können. Die Frau leugnet freilich bis jetzt noch, hat aber ganz ungenügende und gesuchte Entschuldigungen gegen die gegen sie sprechenden Beweise angegeben. Außerdem soll sie darauf bestehen, ihr erst den Kopf zu zeigen, ehe man behaupte, daß der Gemordete ihr Mann sei; ein Zeichen, daß sie diesen gewiß sicher verborgen hat.

Jenny Lind hat auch in Dresden gesungen, und Alle entzückt, die sie gehört haben. Es grassirt dormalen ein förmliches „Lindfieber“ unter den sonst so prosaischen Dresdnern. Kürzlich sang sie auch in Göttingen, und die Studenten brachten ihr einen Fackelzug. Bei ihrer Abreise gaben sie ihr dann das Geleite mit einem langen Wagenzuge und Vorreitern, welche Schärpen in den schwedischen Farben trugen. In Braunschweig, wo man ihr nach dem Concert ein Ständchen brachte, glaubte sie nicht besser danken zu können, als daß sie den auf der Straße versammelten Tausenden von ihrem Fenster oben aus etwas vorsang, was natürlich von Neuem ungeheuren Jubel erregte. — Andersen erzählt übrigens aus Berlin, es sei einst ein armer Mann, ein Naturdichter, zu ihm gekommen, um ihn zu besuchen. Er habe bedauert, nicht reich zu sein, um für den Unglücklichen etwas thun zu können, und um demselben wenigstens seinen guten Willen zu zeigen, gefragt, ob er ihn einladen dürfe, Jenny Lind zu hören. „Ich habe sie schon gehört,“ sagte er lächelnd, „ich hatte freilich kein Geld, um mir ein Billet zu kaufen, aber da ging ich zum Anführer der Statisten und fragte, ob ich nicht an einem Abend Statist in der Norma sein könne; man nahm mich an, ich wurde als römischer Krieger gekleidet, bekam ein langes Schwert an die Seite und gelangte so auf das Theater, wo ich sie besser hörte, als alle Andere, denn ich stand dicht neben ihr. Ach, wie sang sie, wie spielte sie! Ich konnte es nicht lassen, ich mußte weinen; allein darüber wurde man böse, der Anführer verbot es und wollte mich nicht öfter auftreten lassen, denn man darf auf der Bühne nicht weinen.“

Der Rothmantel.

Eine Erzählung aus den Kriegen der Revolution im Jahre 1793.

(Fortsetzung.)

Frühzeitig ging der Rothmantel zu Bette, auch Weinmann legte sich nieder und lag bald in festem Schlafe. Es mochte etwa 12 Uhr sein, als Weinmann durch ein Geräusch erwachte. Aber wie ward ihm zu Muthe, als er den Rothmantel mit seinem breiten, kurzen Säbel vor seinem Bette stehen sah und die schrecklichen Worte hörte: „Dein Geld, oder Kopf ab!“ Weinmann richtete sich in Todesangst in die Höhe und betheuerte, daß er kein Geld habe; aber der Rothmantel wiederholte mit einem schrecklichen Blicke sein Drohwort: „Dein Geld, oder Kopf ab!“ So geizig auch Weinmann war, so siegte doch die Liebe zum Leben über die Liebe zum Gelde, und er versprach, sein Geld zu holen. Schnell sprang Weinmann, nachdem er sich nothdürftig bekleidet hatte, aus der Stube, die hintere Stiege hinab, dem Holzstalle zu, um von dem verborgenen Schatze einen Theil zu holen und dem Rothmantel zu übergeben. Aber kaum war er über den Hof bis an die Thür des Holzstalles gekommen, als er hörte, daß der Rothmantel, der wahrscheinlich den Verdacht gefaßt hatte, als wolle Weinmann ihm entweichen, sich ebenfalls im Finstern die Stiege herab arbeite und ihm nachkomme. Jetzt erwachte auf

neue eine furchtbare Angst in ihm, denn er beachte, daß wenn der Rothmantel zugegen sei, wenn er seinen Schatz aus der verborgenen Ecke hervorziehe, all' sein Geld dann verloren sei. Ein teuflischer Gedanke bemächtigte sich in diesem Augenblick seiner Seele. Er bückte sich schnell auf die Erde, zog einige Bretter, die von der Holzstallthüre quer über einen alten, tiefen, noch 10 bis 12 Fuß mit Wasser angefüllten Brunnen, der unbrauchbar geworden war, gelegt waren, um einige Zoll zurück, öffnete dann schnell die Holzstallthüre und schlüpfte in dem Augenblick in den Holzstall hinein, in welchem der Rothmantel zur hintern Hausthür heraustrat. Dieser hatte den Bauer noch erblickt, sprang über den Hof ihm nach, trat vor der Holzstallthüre arglos auf die Bretter über dem alten Brunnen; diese aber, da sie auf der einen Seite keine Unterlage mehr hatten, gaben nach, und der Rothmantel stürzte hinunter in die Tiefe. Weinmann stand wieder unter der Thüre, er hörte einen dumpfen Fall, ein Seplätscher in der Tiefe, einen furchtbaren Schrei, aber gleich darauf ward es still im Brunnen. Weinmann holte aus dem Holzstall einige alte Bretter, die er statt den mit dem Rothmantel in die Tiefe gestürzten über den Brunnen legte, ging wieder seinem Hause zu und schloß die Thüre, einerseits beruhigt durch den Gedanken: „Jetzt habe ich Ruhe vor dem Rothmantel, und nun ist mein Geld geborgen,“ andererseits aber doch bedrängt durch die Sorge, wie es morgen früh gehen werde, wenn der Rothmantel beim Abmarsch seiner Kameraden nicht vorhanden sei. Weinmann begab sich zuerst in die Kammer des Rothmantels. Dort stand die Flinte desselben, und ein alter Ranzen lag auf dem Tische. Weinmann öffnete den Ranzen, in der Hoffnung, Geld darinnen zu finden; allein es waren nur wenige alte Kleidungsstücke vorhanden. Er nahm sofort Flinte und Ranzen, ging mit demselben in die mit dem Haus verbundene Scheuer und versteckte diese Gegenstände, die für ihn leicht gefährlich werden konnten, sorgfältig in das Heu, dann legte er sich wieder zu Bette und sann auf Ausreden wegen des verschwundenen Rothmantels. Noch ehe die Sonne am Horizonte sich erhoben hatte, war Weinmann schon von seinem Lager aufgestanden, und bald darauf wurde das Zeichen zum Abmarsch der Rothmantel gegeben. Diese hatten sich in kurzer Zeit in der Nähe von Weinmanns Hause in Reihe und Glied aufgestellt; der Anführer kam und fing an zu zählen, ob keiner fehle. Weinmann stand angstvoll am Fenster und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Die schon seit mehreren Jahren bekannten und bewährt gefundenen braunschweigischen Blumen- und Gemüse-Sämereien sind wieder frisch angekommen und empfehle ich solche dem hiesigen und auswärtigen Publikum zur geneigten Abnahme.

Frankenberg, den 18. März 1850.

W. Nägler.

Bekanntmachung.

Durch diejenigen hiesigen Webergesellen, welche mit der gesetzlichen Steuer in Rückstand geblieben und bis heute, alles Erinnerns ungeachtet, nicht bezahlt haben, hat sich die Deputation genöthigt gesehen, diese Angelegenheit Behufs weiterer Maßnahme gegen die Restanten an die Meisterschaft abzugeben.

Die übeln Folgen hat Jeder zu tragen und sich selbst zuzuschreiben.

Frankenberg, den 19. März 1850.

Robert Schardt,
Ferdinand Esche, Altgesellen.

Gesuch.

Ein Mädchen zur Viehwirthschaft, welche gute Atteste beibringen kann, wird zu Ostern im Dienst gesucht. Bei wem? sagt die Wochenblatt-Expedition.

Bekanntmachung.

Gute Speise-Kartoffeln sind zu verkaufen bei Karl Haase, wohnhaft auf dem Viehweg in der obern Reihe.

Frische Weißbafen

sind von heute an zu haben bei

Carl Forberg am Stadtberg.

Glauben Sie denn das ärgert mich, wegen Ihrer Geschenke, Nein, vielmehr das freuet mich, nun kenn' ich Ihre Ränke. Ich habe früher nicht geglaubt, was mir die Leute sagen, Nun aber bin ich überzeugt von Ihnen — Klagen.

* * * Obwohl jene Person, welcher es am Sonntag zu niedrig war, in meiner Gesellschaft zu verweilen, und deshalb ihrer Madame die nöthigen Mittheilungen zu meiner Wegweisung machte, glaubt, sie sei etwas Besseres als ein Diensthote? — Mögen meine Dienstleistungen auch nicht in so feiner weiblicher Arbeit bestehen, soviel darf ich ihr versichern, daß mein Gewissen nicht belastet ist von Untergrabung häuslichen Friedens.

Marktpreise.

Döbeln, den 14. März 1850. Der Markt war mit 20 Wagen befahren und wurden, mit Einschluß der im Laufe der Woche eingebrachten 479 Scheffel, überhaupt 785 Scheffel, und zwar 343 Scheffel Weizen, 415 Scheffel Roggen, 12 Scheffel Gerste und 15 Scheffel Hafer zum Verkauf aufgestellt.

Bezahlt wurde: Weizen mit 3 Thlr. 25 Ngr. bis 4 Thlr. 3 Ngr., Roggen 1 Thlr. 25 Ngr. bis 2 Thlr., Gerste 1 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf., Hafer 1 Thlr. 2 bis 4 Ngr., Erbsen **vacat**.

Die Kanne Butter kostet 100 bis 108 Pf.

Dresden, 15. März 1850. Weizen 4 Thlr., Roggen 2 Thlr., Gerste **vacat**, Hafer 1 Thlr. 5 bis 15 Ngr., Erbsen **vacat**.

Das Schock Stroh 5 Thlr. Der Centner Heu 25 Ngr. bis 1 Thlr.

Butter, die Kanne 11 Ngr. bis 11 Ngr. 5 Pf.

Kadeburg, 13. März 1850. Weizen 4 Thlr. bis 4 Thlr. 10 Ngr., Roggen 1 Thlr. 25 Ngr. bis 2 Thlr. 4 Ngr., Gerste 1 Thlr. 21 bis 24 Ngr., Hafer 1 Thlr. 8 bis 12 Ngr., Erbsen 2 Thlr. 7 bis 10 Ngr., Haidekorn 1 Thlr. 20 bis 27 Ngr. Eingegangen 986 Scheffel.